Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 6 (1902)

Artikel: Margret [Fortsetzung]

Autor: Hügli, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574207

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

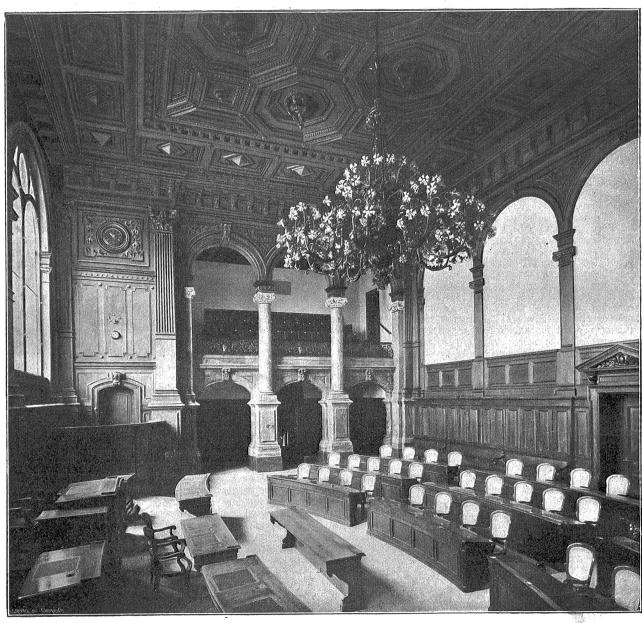
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Stänberatssaal.

Margret. -

Novelle von Emil Sügli, Chur. (Fortsehung).

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Qun eilte er auf sie zu und drückte dem jungen Weid einen herzhaften Kuß auf den sonnengebräunten Nacken. Wie heiter sie lachten . . . wie leicht da die schwere Arbeit von statten ging. Jeht wehte er seine Sense mit dem Stein; wie ferner Glockenklang tönte es durch die Luft, den das Echo des Waldes leise erwiderte! Doch mählich ging ihre Arbeit zu Ende. Bom Dörschen drunten im Thal klang das Feieradendgeläute empor. Der Mähder wische mit einem Büschel frisch geschnittenen Grases die Sense sauber, auch die Mähderin that desgleichen; nun schritten sie mit geschulterten Sensen, Arm in Arm verschlungen wie Liebesseute, den Berghang hinab.

"Und hast du mich auch ewig lieb?" fragte er seine Liebste. "Ja — bis zum Tod, und ich will dir folgen, wohin du auch gehst, und will zu dir kommen, so oft du mich rufst"... so antwortete die Mähderin, die immer deutlicher die Gestichtszüge Margrets angenommen.. nun schritten sie zusammen über die Schwelle des Hauses und Dämmer=Stille trat ein ...

Ein lautes Lärmen und Klatschen schreckte Margret jäh aus ihren Träumereien auf . . . und als die Mutter freudig sagte: "Das war schön, nicht wahr?" schoß der Befragten eine dunkle Welle Blutes ins Gesicht, als müßte sie ein Geheimnis verbergen, und verlegen crewiderte sie: "Ja — eben wunderschön!"



Bibliothet im neuen Bundeshaus.

So ging's bei jedem neuen Stück; immer wieder, wenn die Mutter die Pause benützte, um zu Margret ein paar beifällige Worte zu sagen, wachte diese wie aus tiesem Schlaf und Traum auf und sah mit großen, staunenden Augen umher ...

Abermals klang und sang es in den Lüften, abermals begann Margret zu phantasieren. Zuerst schritt sie schattigen Waldessäumen entlang, trat dann wieder in die Sonne, die golden über weiten Aehrenfeldern lag; hoch in den Lüften tirilierte eine Lerche, und alles war schön und wunderbar wie im Märchen.

Nun war sie plötlich auch nicht mehr allein, ein fester Arm umspannte ihre Hüften, eine Hand lag schmeichelnd in der ihren, und das heitere Gesicht eines jungen Mannes neigte sich zu ihr...ein lauter Trommelswirbel schreckte die Träumende auf.

Bas war das? Hatte sie ihn nicht eben wirklich gesehen? Bar sein Gesicht nicht eben in Wirklichkeit vor ihr aufgetaucht?

Eine plögliche, suße Angst befiel sie und machte ihr

Als ob fie mit Gewalt sich aus ihrer Berwirrung retten wollte, riß sie die großen Augen weit auf und schaute geradeaus . . .

Nein — es war Wahrheit, bort saß er jett — eben von der langsam finkenden Abendsonne hell erleuchtet. Sein Gesicht hatte er ihr zugewandt und staunte sie an, selbst etwas verlegen. Nun griff er ruhig nach dem Hut, grüßte sie und blickte dann nach der Spitze seines Stockes, mit der er im Kies zu wühlen begann.

Margret sah noch, daß er in Gesellschaft anderer Herren da saß; durch die Wanderung der Sonne war er mählich in das Lichtbereich gerückt, und ohne zu ahnen, was geschah, mußte sie ihn beim Anblick undewußt in ihre Phanthasien miteingesponnen haben, dis er ihre steten Blicke empfand, sich voller ihr zuwandte und sie grüßte.

Einige Sekunden bloß hatte diese Begegnung ihrer Augen gedauert, allein mit der Ruhe war es für heute vorbei.

Frau Siegwart, die in sich selbst versunken war, hatte von allem nichts wahrgenommen! Nur als sie sich zu Margret wandte, sah sie auf deren Gesicht die letzte verglimmende Röte, die dann nur allzu rasch einer seinen Blässe zu weichen schien.

"Ja, ja — die Frühlingsluft!" sagte sie. "Es wird auf den Abend wieder recht kühl; wenn's dir zu frisch wird, so sag' es, Greti; wir können gehen, wann du willst."

"So gefährlich ist's nicht," erwiderte diese. Als fie aber ben Konzertzettel betrachteten, zeigte fich, baß man ohnehin bei ber letten Rummer angelangt war.

Bier und bort murben auch icon Stuble geschoben, Gafte ftanden auf und verließen den Garten . . .

"Und boch ift's am Ende beffer, wenn wir geben," fagte Frau Siegwart, ba fie Grete noch blaffer werden jah . . . "Die Frühlingsluft ist falsch und feucht." Go standen sie denn auf; dabei warf Margret unwillfur= lich noch einen Blick nach bem nachbarlichen Tijch. Dort machte sich eben die junge Rellnerin zu schaffen, indem fie anscheinend mit ben herren wegen ber Beche abrech= nete. Und jest ging es Margret wie ein Stich burchs Berg; eine weiße Sand hielt ben nachten, braunlichen Arm jenes Mabchens einen Augenblick lang gartlich umfaßt und gudte nun beim Schieben ihres Stuhles mit Bligesichnelle gurud. War das "feine" Sand gewesen? Sie konnte est nicht unterscheiben. Aber wenn bem fo gewesen ware? Der Gedanke that ihr weh, verursachte ihr thatsachlich Schmerzen, wie fie folche noch nie empfunden hatte.

Rein, "er" war es gewiß nicht gewesen; fte suchte fich bazu zu überreben, und bennoch glaubte fie gerabe seine Hand erkannt zu haben . . . aber wenn auch, was

ging es fie benn an?

Sie vermochte nicht, sich Rechenschaft darüber zu geben; doch beschäftigte fie nun ber Bedanke in einem fort, ließ ihr keine Rube mehr und machte fie immer verwirrter. Ernft vor sich hinftarrend, als ware ihr ein Unrecht geschehen ober eine Beleibigung angethan worden, verließ Margret mit ber Mutter ben Garten, wo sie ihre erste große Freude und, wie ihr jest dunken wollte, auch ihr erftes tiefes Leid erfahren hatte.

Biele Leute faben ben felten gefehenen Frauen nach, die, unbefummert um die umgebende Welt, mit anmutigem Stolz durch die Reihen ber Gafte bahinschritten und gum großen Gitterthor hinaustretend in Die Strafe

einbogen.

hier magten fie es endlich wieder, ein paar Worte mit einander zu wechseln, nebensächliche Bemerkungen, bie beinahe verrieten, bag mit ihnen mehr verborgen, als mitgeteilt werben follte.

Sie waren beibe einig in dem Urteil, einen schönen Nachmittag genugreich verbracht, und mit biefer übereinftimmenden Bemerkung schienen sie sich auch schon genug= sam ausgesprochen zu haben; es war, als hätten fie fich auf bemfelben Weg grugend begegnet, um fobann ver=

schiebene Pfade ber Erinnerung einzuschlagen.

Freudenmube tamen fie in ihrer ftillen, einsamen Boh= nung an und schlüpften alsobald wieder in ihre schlichten Hauskleider. Während Frau Siegwart in die Rüche ging, um bas Abendeffen zu bereiten, flüchtete Margret mit einem Buch auf ben Balton, wo fie fich in einen Lehnstuhl niederließ. Mit dem Lesen wars aber nicht weit ber. Gie glitt wohl mit ben Augen über bie Buchftaben= reihen, erfaßte jedoch taum, was fie fah und mußte oft wohl zehn= und mehrmal benfelben Gat burchgeben. End= lich ließ fie bas Buch in ben Schoß finten und ihre Bebanten ichweiften gurud in ben Ronzertgarten, wo "er" gefeffen hatte. Sie fah wieder fein hubsches, jugend= lich lebensfrohes Geficht mit ben braunen Augen und bem blonden, frausen Schnurrbart, sah, wie er sie

lächelnd grußte und hierauf mit bem feinen Stocklein

verlegen im Sand mühlte.

So oft ihr aber jene Szene wieber in ben Sinn tam, wobei die Rellnerin von unbekannter hand geliebkoft wurde, suchte sie biese Erinnerung unwillig abzuschütteln. Endlich konftruierte Margret sich die Situation also, daß es unmöglich "seine" Hand gewesen sein konnte; an bieser Selbsttäuschung hielt sie hartnäckig fest, bis sie selbst baran glaubte und sodann ruckhaltlos in ber reinen Erinnerung schwelgen tonnte.

So kam der Abend heran und die Nacht und die Stunde, ba es Zeit wurde, bas Lager aufzusuchen. Margret füßte die Mutter auf die Stirn und huschte hierauf in ihre Schlafkammer, froh, nun endlich gang allein zu sein und noch einmal bas Erlebnis bes heu-

tigen Tages durchkoften zu können. Raum hatte fie das Licht gelöscht und lag noch mit offenen Augen im Bett, fo trugen fie ihre Gebanten von neuem in ben Garten gurudt. Sie fag wieber ber Mutter gegenüber an dem Tischen, die Sonne leuchtete rings umber und fpiegelte fich zitternd im Wein.

Geigen und Floten, Marinetten und Trompeten er-tonten, mahrend weit braugen die Natur in geheim= nisvollem Schweigen harrte . . . und wie Margret noch so balag und mählich ihre muben Augen sich schlossen, verwandelte fich ihre Erinnerung in ein lebhaftes Träumen.

Jetzt schritt sie selber am schattigen Waldrand bes Berges entlang; fie sang ein Lied, das Echo tonte fern heruber, und wie fie fo fang und fich des Wiederklingens freute, da trat plöblich "er" aus dem Schatten der Bäume hervor ans Licht der Sonne, das leuchtend auf sein Geficht fiel. Freundlich griff er nach seinem But, trat auf Margret zu, reichte ihr bie Sand und fagte

laut: "Gruß Gott, mein Fraulein!"

Sie grußte ihn ebenjo freundlich, worauf er nach ihrem Namen fragte und fie frohlich zur Antwort gab: "Margret Siegwart." Er bruckte ihr nun freundschaft= lich die Sand, zog fie leife an fich und fugte ihr bie Augen; bann wandte er sich um, eilig von dannen schreitend. Die Band an die Stirn gelegt, also bie Angen vor der blendenden Sonne schützend, sah Margret ihm lange nach. Plötlich aber war er nicht mehr allein. Die Rellnerin ging ihm jett zur Seite; diese trug ihre schmucke, landliche Tracht, die die Arme bloß ließ, und schritt mit ihm, ber fie liebkosend umfing, in den Schatten= bereich des Waldes zurück.

Abermals ging es wie ein Stich burch Margretes Herz; auch verlor fie alle Kraft, fie fant am Wiesen= hang nieder und weinte, bis ihr die Augen brannten . . .

Ein leises Geräusch im Nebenzimmer schreckte Grete empor, als ob fie lauten Larm vernommen hatte.

Zitternd schlich sie ins Zimmer ber Mutter hin= über; ba jedoch alles stille war und biese in festen Schlaf versunken schien, kehrte Grete in die Rammer

jurud und legte fich wieber gu Bett.

Bor ihren Augen begann von neuem das träumerische Spiel. Sie trägt ihr schönstes Rleib und wandelt am Urm ber Mutter burch einen großen, sonntäglich belebten Bark; viele Leute, die fie begegnen, grußen mit freund= lich lächelnden Mienen und artigem Kopfniden, mahrend in den Luften leise Musik ertont und alles wie im Takt sich dazu bewegt und wogt und flutet. Plöglich tritt

aus dem Schattenbereich der jungbelaubten Kastaniensbäume eine schlanke, männliche Gestalt, die in Eile an den beiden vorüberschreitet und wieder im Gewühl der vielen Leute verschwindet; dann sieht sich Margret wieder allein am Bergeshang wandeln; "er" kommt fröhlich auf sie zugeschritten und reicht ihr die Hand; sie spürt den sansten Druck, hört die Stimme, sieht sein schmales Gesicht mit den lebhaften Augen und vernimmt, während er den Kand des Hutes berührt, den Gruß: "Auf Wiesberschen!"

Nun hört sie seine Schritte mählich schwächer und schwächer werden und endlich gang verhallen . . .

Und stetsfort wiederholt sich dies Kommen und Gehen; so oft seine Gestalt ihr auch aus den Augen entschwindet, kehrt er doch auf neuen Wegen zurück, sosdaß ihr bald sein Gehen keine Schmerzen mehr verurssacht: sie empfindet und weiß, sie wird ihn doch wiederssehen.

Dieses suße Gefühl behält schließlich die Oberhand

und verläßt sie nicht mehr... Leise schon stahl sich durch die Fenster ein fahler

Morgenschimmer, spielte, floß und zitzterte auf der beblümten Tapetenwand: immer noch spiegelte sich in Margretes Phantasiedas gestrige Erlebnis in seltsamen Bilbern ab.

Als sie dann einige Stunden später erswachte, war ihr, als wäre sie eben aus einem schönen, sonsigen Land heimgeskehrt: in ihrem Insurr regte sich ein starker Lebensmut, der das Blut rascher

behalt schließlich die Oberhand noch ehe sie weitter vegrust

Singug in bas neue Bunbeshaus am 1. April 1902. (Momentaufnahme bon Carl Forster-Meher, Bern).

fließen, das Herz ftärker pochen machte und ihr summendes Trällern und heitere Melodien auf die Lippen zauberte: singend begann sie den neuen Tag, als gälte es ein neues Leben zu beginnen.

es ein neues Leben zu beginnen.

Bon da an schien Margret die einsame Stadtwohnung zu eng geworden zu sein; so oft sie konnte, wenn sich nur der kleinste Anlaß dazu bot, verließ sie das Haus, um durch die belebten Straßen zu gehen. Jeden Ausgang, den der Haushalt ersorderte, wollte sie besorgen und war gleich bei der Hand, wenn die Mutter glaubte einen Einkauf machen zu müssen; alsdann gab es immer ein kurzes Wortgesecht. Die Mutter wünschte wie ehemals selber zu gehen, nur um Margret die Mühe zu ersparen; allein diese ließ es nicht mehr geschehen, sondern wehrte sich, bis die Mutter endlich nachgeben mußte.

So war eine Woche vorübergegangen, und wieders um kam ein sonniger Sonntag. Margret ließ es sich nicht nehmen, zum Zuckerbäcker zu gehen, um einige Süßigkeiten zum Nachtisch zu holen.

Fröhlich eilte sie Die Treppen himunter, durchschritt

ben Hausgang, wanderte nach der Konditorei und schlug sodann, noch einen kleinen Umweg einklechtend, etwas enttäuscht den Heinweg ein. Wie sie eben die Hausthür wieder aufmachte und das Sonnenlicht hell in den dämmerigen Raum brach, leuchteten ihr aus der Oeffnung des Briefskaftens zwei prächtige, dunkelrote Rosen mit üppiger Blätterkrone entgegen und grüßten mit süßem Duft. Margret erschrak. Wie ein Blizschlag rührte sie die Entdekung; ein wonniger Schauer floß durch ihren Körper... Sonntag und Rosen! Die plögliche Ahnung wurde ihr gleich zur festen Gewißheit: sie sind von "ihm."

Erst jest fiel ihr ein, daß sie ja seinen Namen gar nicht kannte; doch konnte das ihre Freude nicht mindern, genug, daß er sie vor acht Tagen so freundlich gegrüßt, genug des Glückes, diese flammenden Zeichen nun in Handen zu haben und zu wissen, daß er ihrer gedachte. Margret nahm die Rosen sast mit gieriger Halt auß dem Kästchen, sprang die Treppen empor und hastete, — noch ehe sie die Mutter begrüßt, nach ihrem Zimmer,

wo sie die dustenden Grüße, da eine Base nicht gleich zur Hand war, sorgsam in das Glas der Zimmers lampe steckte.

"Was ist — wer ist da? Bist du's, Grete?" rief's nun schon von der Küche her.

"Ja, ich bin's!" antwortete die Ansgerusene und beeilte sich, die Kammer zu verlassen, ehe noch die Mutter sie bei dem neuen Zimmerschmuck antressen würde.

Es war wieder ein ftiller, einsamer Tag, den sie zusammen verbrachten. Nach

bem Essen sie sich auf dem Balton nieder und nahmen beide ein Buch zur Hand. Margret hatte Mühe, den schwarzen Buchstabenreihen zu folgen. Bon Zeit zu Zeit entfernte sie sich und eilte in ihre Schlafkammer, um sich stets von neuem zu überzeugen, ob es wirklich wahr sei, daß sie heute Rosen bekommen, und mit stets erneutem süßem Schrecken nahm sie die duftenden Liedessboten wahr.

In der ersten Ueberraschung und Freude hatte Marsgret nicht einmal daran gedacht, die Blumen aus dem Glas fortzunehmen und ins Wasser zu stellen; wie ein Wunder staunte sie die beiden roten Blättersträuße an, die wie Flammen aus dem schlanken Glas der Lampe emporragten. Wenn ihr dann späterhin auch in den Sinn kam, daß sie jene in's Wasser stellen sollte, so ließ ihr Uebermut sie nun den Ginfall nicht ausssühren. Mögen sie dort bleiben, dachte Margret, nirgends können sie herrlicher thronen . . . wenn er mich wirklich liebt, so schenkt er mir frische Rosen, ehe diese noch welk geworden sind. Der Gedanke reizte

fte, fo ließ fie auch die Blumen dort fteben, wo fie in der erften Berwirrung hingeraten waren.

Erft als Margret am Abend ins Zimmer fam, um gu Bett zu geben, nahm fie die purpurnen Lieblinge um Licht zu machen — fort und legte fie auf die weißen Decken bes Lagers, wo Grete nach langen Träumen von Rosenduft umweht endlich einschlief.

Um die Zeit, da sie aufwachte, war es noch gang ftill im Haus, und auch die Mutter noch nicht aufgeftanden. Margretes erfte Gebanten flogen nach bem Briefkaften. Wenn geftern Abend noch etwas für fie gekommen wäre ober vielleicht schon heute fruh?

Gine bange Neugierbe ließ ihr keine Ruhe mehr. Ohne sich vollends anzukleiben, schlich sie mit offenen Haaren, bie wie eine mächtige, bunkle Woge über bas weiße Morgenjäcken hinunterfloffen, in ben Unterkleibern die Treppe hinab nach bem Gang . . . siehe ba, im Raftchen lag ein weißer Brief; fie riß bas Thurchen auf und entzifferte im Dammerschein ihren Namen; ohne zu wissen, wie sie Sie Stufen emporsgekommen war, befand sie sich schon wieder in ihrem Zimmer und saß klopfenden Herzens auf dem Rand des Bettes. Erst wagte sie nicht, die Hülle des Briefes aufzureißen; in ber nachsten Sekunde jedoch las fie schon in fiebernder Saft:

"Malen könnte ich sie, Ihre schönen, erstaunten Augen, beim Lesen bieses Striptums, so beutlich sehe ich

fie vor mir.

Die Thatsache ist ja auch sonderbar genug: wie komme ich bazu, Ihnen einen Brief zu schreiben, ber einem Liebesbrief aufs Haar ahnlich sieht . . .

Warum ich es thue, thun muß, ich will es Ihnen sagen ... Es liegt etwas in Ihren Augen, in Ihrer Stimme — in Ihrem ganzen Wesen, das mir den Seelenfrieden gestohlen hat von jener Sekunde an, ba unfre Blicke sich trafen. Die Musik hat von jeher eine bamonische Macht über die Herzen ausgeübt . . . an jenem Sonntag, ba ich Sie zum ersten Mal sah, war mir, als hatte fie das meine mit goldnen Rettem an Ihr Leben festgebunden.

Doch das gehört nicht hierher, ist eine Sache für sich, und ich muß vielleicht damit fertig zu werden suchen, ob ich heute auch noch nicht weiß, wie es geschehen sollte . . . D lachen Sie mich nur aus; bennoch will ich es Ihnen sagen: was mich erfaßt hat, wie ber Sturm einen einsamen Wanderer auf bem Feld erfaßt: es ift die Liebe!

Es gibt ein kleines, goldenes Wort, bas will mir seit jenem Sonntag richt mehr aus bem Sinn, darf ich es Ihnen verraten? Sie find gut und sagen nicht "nein!" Was würde es Ihnen auch helfen, ich habe Sie ja schon

so oft in Gedanken so genannt: Berglieb!

"Ich gab was drum, wenn ich nur wüßt'..." Ja wenn ich nur wüßte, ob Sie meiner die letzten Tage ein einziges Mal nur gedachten? Ihre lieben schönen Augen schienen mir ja zu verraten, daß auch Sie mich freudig erblickten. Aber kaum, daß ich zu hoffen wage, kommt wieder der Zweisel bose Schaar und verscheucht mir Mut und Glauben.

Und nun eine Bitte, beren Größe mir bas Aussprechen derselben faft unmöglich macht! Wollen Sie mir von Ihrem Leben eine Stunde schenken, eine Stunde, wo ich mit Ihnen sprechen, neben Ihnen gehen darf?...

Wenn ja, so treffen wir uns morgen nachmittag um vier Uhr beim städtischen Garten. Zeit und Ort find unverfänglich, wir konnen ruhig einen ber Bege bort hinaufspazieren, konnen plaubern, ich febe Ihre Mugen, hore Ihre liebe Stimme . . . und ein Berg wird jo gludlich, daß es tein gludlicheres geben kann. Gie sehen: offen und ehrlich bitte ich Sie barum, und Sie werben Sie kommen? Es grußt Sie Ihr Anton Winter."

(Fortfetung folgt).

Prophetische Träume.

Erzählung nach der Wirflichfeit von Emma Godler, Bern.

Die Nacht ist wunderschön," sagte Frau M. und nahm meinen Arm. "Gehen wir noch ein wenig hinaus unter den freien Sternenhimmel, ehe wir uns in jenes sinnlose Traum-reich versenken, wo der Verstand seine Wassen strecken nuß." "Glauben Sie nicht, daß es auch bedeutungsvolle Träume gibt?" fragte ich. "Nein," erwiderte sie mit großer Bestimmtheit. "Mit welchen Organen nehmen Sie die Traumbilder wahr? Sie sehen und hären wohl geher nicht wit Shren seistischen Ausen

sehen und hören wohl, aber nicht mit Ihren leiblichen Augen und Ohren. Ich glaube nur an das, was mir meine gesunden fünf Sinne offenbaren."

Wir stiegen von der Beranda hinab in den Garten und gingen eine Beile schweigend neben einander her. Sie hatte sehr klug gesprochen, und dennoch hätte ich dieser Frau gern einige Ersahrungen zur Kenntnis gebracht, die mit ihrem Gauben im Widerspruch standen. Ich nahm deshalb das

Thema wieder auf. "Gerade diese überfinnlichen Traumoffenbarungen haben mich auf eine wunderbare Bermutung geführt. Ronnte es nicht außer bem Bereich unfrer funf Sinne noch Ericheinungen geben, die wir nicht mahrnehmen, weil uns die entsprechenden Organe

"Das ift eine phantaftische Vermutung, die zu nichts führt." "Erlauben Sie, die Phantasie ist nun einmal ba und hat also ihren Zweck, wie alles im Schöpfungsplan." "Aber fie beweift nichts."

"Atder sie beibeit sichtiges.
"Ich kann Ihnen allerdings für meine Vermutung keinen Beweis — wohl aber eine Begründung geben. Ich setze zum Beispiel den Fall, wir hätten kein Gehörorgan, der Schall existierte also nicht für das Menschengeschlecht. Wir würden nicht die leiseste Ahnung vom Rauschen des Wassers, vom Vogelsichlag, von all' dem Klingen und Tönen um uns herum haben, und es ware auf feine Beise möglich, uns einen Begriff bavon beizubringen."

"Zugestandent; wir würden viel verlieren."
"Unter diesen gehörlosen Menschen wäre vielleicht Giner so sein organistert, daß der Schall die Saiten seines Nervensystems bennoch gum Bibrieren brachte."

Frau M. lachte. — "Sie meinen, weil er keine Ohren zum Horen hat, so müßte der Schall einen andern Weg suchen, um sich ihm bemerkbar zu machen. Die Haare vielleicht."
"Ja, liehe Spötterin, ungefähr das meine ich. Der Schall würde auf irgend eine übersinnliche Art Sindrug auf ihn machen.

Und so dürfte es in der uns umgebenden Welt noch unendlich viele Erscheinungen geben, die wir beschränkten Befen nicht mahrnehmen können."

"Sehr möglich. Ich halte mich aber nur an Thatsachen." "Nun benn, Thatsachen! Saben Sie Gebuld genug, um die Erzählung einer Begebenheit anzuhören, die mir unglaublich

vortame, wenn ich fie nicht felbft erlebt hatte."